

# MAXI-Leseprobe

(Leseprobe mit reduzierter Auflösung)

Gertrud Brandtner

**Er lebte mitten unter uns**

Jesus-Geschichten für Lesende und Hörende heute



<b>IV Wir ziehen jetzt nach Jerusalem</b>	<b>96</b>
Marta glaubt	97
Maria salbt	100
Einzug in Jerusalem	103
Der letzte gemeinsame Abend	106
Hauptmann Junius Albus blickt zurück	112
<b>V Begegnungen mit dem Auferstandenen</b>	<b>122</b>
Was am Ostertag passierte	123
Frühstück mit Jesus	131
<b>VI Geht nun hin zu allen Völkern – die Anfänge der Kirche</b>	<b>135</b>
Jesus kehrt zu Gott zurück	136
Petrus macht sich Gedanken	138
Pfingsten: Der Atem Gottes kommt	140
Das Evangelium geht nach Afrika	144
Brot des Lebens, Kelch des Heils	150
Saul erkennt Jesus, den Christus	154
Paulus unterwegs	159
<i>Namen, Orte &amp; Begriffe</i>	166
<i>Anmerkungen</i>	170
<i>Dankwort statt Nachwort</i>	175
<i>Literaturverzeichnis</i>	176
<i>Hinweise zu den Bibeltexten</i>	177
<i>Über die Autorin</i>	179

## Zum Geleit

Wer schon einmal in die Gesichter von Menschen geblickt hat, die eine Geschichte erzählt bekommen, der erhält eine Ahnung davon, wie wichtig dieses Buch ist. Wo Geschichten erzählt oder vorgelesen werden, da entsteht ein unmittelbares Erleben. Das ist gerade im digitalen Zeitalter wichtiger denn je.

Dieses Buch regt nicht nur zum Lesen und Vorlesen an, sondern auch dazu, selbst zu erzählen. Erzählen ist einfacher als gedacht. Jeder kann es. Aber es ist zugleich schwer. Gut, dass inzwischen Bibelerzähler-Ausbildungen als Fortbildungen angeboten werden. Gertrud Brandtner, langjährige und beliebte Prädikantin, ist auf diesem Gebiet ausgesprochen begabt. Die Jesusgeschichten aus der Feder von Gertrud Brandtner sind spannend. Sie ziehen Menschen jeden Alters hinein in eine andere Welt, in die Welt des Glaubens. Dies gelingt, weil sie auf eine doppelte Resonanz angelegt sind:

*Die Resonanz zwischen dem Reich Gottes und der Alltagswelt,  
und die Resonanz zwischen Lesenden oder Erzählenden und ihren Zuhörern.*

Gertrud Brandtners Erzählungen gehen dem Leben Jesu nach. Von der Verkündigung seiner Geburt bis zu seiner Auferstehung und den Anfängen der Kirche reicht der Bogen. Damit ist zugleich das

ganze Kirchenjahr abgebildet, besonders die geprägten Zeiten Advent und Weihnachten, Passion und Ostern sowie Pfingsten. Menschen, die diese biblischen Geschichten lesen oder erzählt bekommen, werden neu hineingeführt in den Reichtum der erzählenden Bücher des Neuen Testaments. Beeindruckend ist, dass nicht nur Stücke wie der Fischzug des Simon oder Wunderheilungen ausgewählt sind, sondern auch Gleichnisse und Reden Jesu.

Ich hoffe, dass die Jesusgeschichten die gemeindliche Arbeit bereichern. Sie bieten sich an für die Arbeit mit Erwachsenen, für Besuche in Seniorenheimen, selbst im Hospiz. Aber auch Kinder und Jugendliche werden sich über die gut gemachten Jesusgeschichten freuen. Besonders schön wäre es, wenn dieses Buch Familien dazu anregt, biblische Geschichten vorzulesen oder zu erzählen. Wenn Kindern und Enkeln Geschichten aus dem Neuen Testament – etwa abends vor dem Einschlafen – vorgelesen werden, ist das eine Bereicherung für alle Beteiligten. Eine alte Bauernweisheit sagt: Was zuerst in den Sack hineinkommt, das kommt als Letztes wieder heraus. Auch für die Erzählungen der Bibel und alle, die sie vortragen oder hören, ist dies eine spannende Verheißung.

*Eckhard Gorka, Regionalbischof i.R. Sprengel Hildesheim-Göttingen*

# Einleitung

Biblische Geschichten für Lesende und Hörende ...  
Sind Geschichten aus der Bibel nicht eher etwas für Kinder? Geschichten für Erwachsene??

Ja, diese Geschichten richten sich in erster Linie an Erwachsene. Entwickelt wurden sie zum freien Erzählen in Gottesdiensten, Gemeindegemeinschaften, zu Erzählabenden, für Seminare und auch für Kinder und Jugendliche (mehr dazu s. S. 179).

Mit dem Erzählen greife ich auf eine uralte Tradition zurück, die sich durch viele Kulturen zieht: Religiöse Überlieferungen, Märchen und Geschichten, Nachrichten und Weisungen und vieles mehr wurden jahrtausendlang mündlich weitergegeben. Das ging auch noch weiter, als die Verschriftlichung sich mehr und mehr durchsetzte. Heute wird das Erzählen und Zuhören wieder gepflegt, unter anderem in Erzählcafés, bei Literaturtagen und mit Hörbüchern.

Erzählen bedeutet, die Zuhörenden mitzunehmen auf eine Reise in die eigene innere Welt, wo Bilder entstehen, Gedanken sich vertiefen, eigene Erfahrungen sich mit dem Gehörten mischen können. Erzählen ist eine Kommunikationsform, die auf Gegenseitigkeit beruht. Ich als Erzählerin lese nicht ab oder vor, sondern habe meinen Zuhörerkreis im Blick, sehe und spüre in seinem ›Dabeisein‹, wo die Geschichte noch vertieft werden muss oder wo ich

etwas weglassen kann, um den Spannungsbogen zu halten. In Gesprächen hinterher erfahre ich viel von der Wirkung des Gehörten. Oft löst es Nachdenklichkeit aus, manchmal Erstaunen über die Aktualität der Geschichte, manchmal wird sehr Persönliches angesprochen. Viele sind durchaus bereit, ihre innere Betroffenheit zu artikulieren, etwas, was in unserer Gesellschaft nicht so oft vorkommt.

Häufig höre ich: »Kann ich das irgendwo nachlesen?« In der Bibel natürlich, doch der Zugang *zu* und das Verständnis *von* den oft knappen Geschichten und ihren (unbekannten) Hintergründen lässt viele beim Bibellesen ratlos zurück. Darum habe ich mich entschlossen, mit diesem Buch einen Zyklus von Geschichten rund um Jesus und die Anfänge der christlichen Gemeinden herauszugeben. Ihnen zur Seite stelle ich bewusst zahlreiche Zitate aus der Bibel, die dazu einladen sollen, in der Bibel zu lesen. Damit der Bibeltext ebenso verständlich ist wie hoffentlich die Geschichten, habe ich eine Übersetzung von heute gewählt: die jetzt komplette *BasisBibel der Deutschen Bibelgesellschaft* (s. dazu S. 177).

Die biblischen Geschichten bilden das Leben ab in all seinen Facetten: Liebe und Neid, Trauer und Wut, Vertrauen und Hass, Sehnsucht und Begeisterung. Mit Weisheit und Menschenkenntnis wird erzählt und geschrieben, die Psalmen beispielsweise malen

dazu anschauliche Bilder von Gottes Wirken mit und an seinen Menschenkindern. Ich erzähle und schreibe von denen, die vor uns gelebt, geglaubt und gehofft haben. Ihr Tun und Handeln ist auch heute nachvollziehbar, ihre Träume ähneln unseren Träumen, ihre Fragen kommen unseren Fragen erstaunlich nahe. Ihr Gott ist ja auch unser Gott.

Schon im Alten Testament, der hebräischen Bibel, wird die Tradition von Hören, Verinnerlichen, Erzählen, Weitergeben und Aufschreiben immer wieder betont. Das ist bis heute ein wesentlicher Bestandteil der jüdischen Theologie und Glaubenspraxis.

Wir haben davon gehört, es ist uns bekannt.  
Schon unsere Eltern haben es weitererzählt.  
Wir halten es nicht geheim vor unseren Kindern.  
Wir erzählen davon der nächsten Generation:  
vom Ruhm des HERRN und seiner Macht,  
von seinen Wundern, die er getan hat.  
(PSALM 78, 3-4)

Wir Christinnen und Christen nehmen aus diesem Ersten Testament Verstehen und Informationen mit, die das Denken und Handeln von Jesus nachvollziehbar machen auf dem Hintergrund seiner jüdischen Herkunft. Die Verflechtung mit Propheten- und Psalmworten in den Evangelien des Neuen Testaments soll deutlich machen: Der Rabbi Jesus aus

Nazaret ist der erwartete Messias, der Christus von Gott gesandt. Sein Name ist Programm: Jesus heißt Heiler, Retter. Martin Luther nennt ihn den Heiland. Erzählen und Aufschreiben bedingen einander. Das macht Lukas am Beginn seines Evangeliums klar:

Schon viele haben es versucht, die Ereignisse im Zusammenhang aufzuschreiben, die Gott unter uns geschehen ließ – und zwar so, wie es uns von den Augenzeugen überliefert wurde. Die waren von Anfang an dabei und erhielten den Auftrag, das Wort zu verkünden. Auch ich bin all dem bis zu den Anfängen noch einmal sorgfältig nachgegangen. Dann habe ich mich dazu entschlossen, für dich, verehrter Theophilus, alles in der richtigen Reihenfolge aufzuschreiben. So kannst du dich davon überzeugen, wie zuverlässig die Lehre ist, in der du unterrichtet wurdest.  
(LUKAS 1, 1-4)

Johannes beschreibt am Schluss seines Evangeliums, wie schwierig die Auswahl war:

Jesus hat aber noch viel mehr Taten vollbracht. Wenn alles einzeln aufgeschrieben werden sollte, so denke ich: Diese Welt könnte die Bücher nicht fassen, die dann geschrieben werden müssten.  
(JOHANNES 21, 25)

In dem Spannungsbogen zwischen ›Wie fing es an?‹, ›Wie ging es weiter?‹ und ›Was wurde daraus?‹

bewegen sich die Geschichten über Jesus, die Jünger und die Frauen, die mit ihm durchs Land zogen und die ersten Christen in diesem Buch.

Warum verende ich die Bezeichnung ›die Jünger und die Frauen‹? In der *BasisBibel* heißt es am Texttrand, wo viele Begriffe erklärt werden, zu ›Jünger‹: ›Frauen und Männer, wörtlich ›Schüler‹, die ihrem Lehrer folgen und von ihm lernen.‹ In den Evangelien ist auch von ›den Zwölfen‹ die Rede, den Jüngern, die namentlich erwähnt werden. Frauen zogen auch mit. Von ihnen sind nur einige mit Namen bekannt. Darum spreche ich bei der Gruppe, die mit Jesus unterwegs war von ›den Jüngern und den Frauen.‹ An dieser Stelle noch folgende Bemerkung: Aus Gründen der Lesbarkeit verende ich nicht immer geschlechtsspezifische Formulierungen. Das gilt für mich auch, wenn ich erzähle.

Vom Kirchenjahr her gedacht, beleuchten die Geschichten dieses Buches zum einen die Ereignisse von Advent bis Pfingsten. Das Wirken Jesu im Einzelnen ist vor allem Thema in der festtagsarmen Zeit. Das sind die Geschichten in Kapitel II und III.

Ob ich Sie heute mit Geschichten aus der Bibel erreiche, das weiß ich nicht, ich kann das nicht ›machen‹. Ich kann nur versuchen, beim Schreiben so nah dran zu sein wie beim Erzählen. Ich stelle mir vor, zu Ihnen Blickkontakt aufzunehmen und mit

gespitzten Ohren zu erspüren, ob ich Ihre Aufmerksamkeit habe, damit Sie sich als Lesende berührt und mitgenommen fühlen. Ich hoffe, dass die Geschichten bei Ihnen ›ankommen‹, dass sie Sie innerlich bewegen, nachdenklich stimmen, erstaunen und vieles mehr.<sup>(\*)</sup>

Abschließend noch ein Psalmwort, das meine innere Motivation zum Erzählen und Schreiben aufscheinen lässt:

Dein Wort ist eine Leuchte für meinen Fuß  
und ein helles Licht auf meinem Lebensweg.  
(PSALM 119, 105)

*Gertrud Brandtner*

*Bishausen, im März 2021*

<sup>(\*)</sup> Hochgestellte Zahlen im Text verweisen auf Anmerkungen am Buchende. Dort werden ab S. 166 auch alle wichtigen biblischen Namen und Begriffe erläutert.

# I

## Verkündigung und Ankunft

Erhebe dich, Jerusalem, und leuchte!  
Denn ein Licht ist über dir aufgegangen:  
Der herrliche Glanz des Herrn erstrahlt über dir.

(JESAJA 60, 1)

# Zacharias und Elisabet

LUKAS 1, 1-25.57-80

## Zacharias verslägt es die Sprache

Zacharias geht über den weiten Hof des Tempels auf die große Treppe zu. Seit vielen, vielen Jahren ist Zacharias Priester. Er hat diese Woche Dienst im Tempel. Es ist Feiertag. Die Vorhöfe auf dem riesigen Tempelgelände wimmeln von Menschen. Stimmengewirr in vielen Sprachen, das Geschrei der Händler und Geldwechsler, gemurmelte und gesungene Gebete begleiten ihn. Auf seinem Weg zum Tempel wird ihm ehrerbietig Platz gemacht – sein Priestergewand weist ihn aus als heiligen Mann. Er geht unter dem ›Schönen Tor‹ durch in den Vorhof der Männer.

Hinter einer niedrigen Mauer wird der riesige Brandopferaltar sichtbar. Dort bereiten Priester und Tempeldiener die Tiere der Gläubigen – Kälber, Schafe und Tauben – vor. Sie legen die Teile genau nach den Gesetzestexten der Bibel ins Feuer. Brandgeruch liegt in der Luft, Fett prasselt und zischt, eine Rauchsäule steigt zum Himmel. Tag für Tag ist sie über Jerusalem zu sehen, Zeichen für die immerwährenden Gebete, die Gott erreichen sollen. Zacharias steigt über eine Seitentreppe weiter in die Höhe. Der monumentale Steinquader des Tempelbaus ragt

vor ihm empor. Seine Marmorwände und die Goldverkleidung gleißen in der Sonne. Zacharias steht vor dem Portal. Noch einmal überdenkt er seinen Dienst für heute. Das Los hat ihn bestimmt, das Weihrauchopfer vor dem Allerheiligsten<sup>(1)</sup>, Gottes Wohnung auf Erden darzubringen. Dieser Gottesdienst ist der Höhepunkt seines Lebens. Heute wird er Gott in seiner Wohnung auf Erden ganz nahe sein.

Aus dem Vorbereitungsraum holt er sich, was er braucht: einen Eimer mit glühenden Holzkohlestücken, eine Zange und die Dose mit den Weihrauchkugeln. Er betritt die Tempelhalle, geht zum Altar. Nur ein Vorhang trennt ihn von dem Allerheiligsten. Er stellt die Geräte auf einen kleinen Steintisch. Dann verneigt er sich und betet zu Gott. Mit ihm betet die Menge der Gläubigen draußen auf den Vorhöfen: Frauen, Männer, Priester. Still ist es hier drinnen. Die starken Tempelmauern schlucken alle Geräusche von außen. Zacharias legt die Kohlestücke mit der Zange in die glänzende Kupferpfanne auf dem Altar. Dann gibt er Weihrauchkugeln dazu. Rauch steigt auf, Weihrauchduft breitet sich aus. Der heilige Raum, sein Dienst, das Räucherwerk machen ihn ganz benommen. Zacharias murmelt seine Gebete, schließt die tränenden Augen.

»Zacharias!«

Er schreckt hoch.

Da erschien ihm ein Engel des Herrn.  
Der stand auf der rechten Seite des  
Räucheraltars.

(LUKAS 1, 11)

Ich bin Gabriel, der vor Gott steht. Gott hat mich gesandt, um mit dir zu reden und dir diese gute Nachricht zu bringen. Doch nun höre: Du wirst stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem das eintrifft. Denn du hast meinen Worten nicht geglaubt. Sie werden aber in Erfüllung gehen, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

(LUKAS 1, 19-20)

Wer hat da seinen Namen gerufen??

»Zacharias!«

Er blinzelt in den Rauch, schaut sich um. Da – eine helle Gestalt rechts neben dem Altar ...

»Zacharias, öffne deine Augen! Lausch' in die Stille! Höre auf Gott! Sonst kriegst du gar nicht mit, dass ein Engel vorübergeht, dir vielleicht ein Wunder begegnet. Schade, wenn du es übersiehst, nichts hörst.«

Zacharias ist irritiert. »Sonderbare Botschaft«, murmelt er vor sich hin. »Wer bist du?«, fragt er lauter.

»Ich bin Gabriel, ich lebe bei Gott, bin einer seiner Engel. Gott schickt mich zu Dir mit einer wunderbaren Nachricht.«

»Wunder? Wunderbar? Wovon redest du? Das gibt's für mich nicht mehr. Ich bin alt, genauso meine Frau Elisabet. Wir warten nicht mehr auf Wunder.« Zacharias zuckt die Achseln. »Gottes Boten sind bei uns vorüber gegangen, sonst hätten wir Kinder. Wie sehr haben wir uns das gewünscht! Die Kinderlosigkeit kommt uns vor wie eine Strafe Gottes, doch Strafe wofür? Wir haben unser Leben an den Gesetzen und Regeln Gottes ausgerichtet. Daran kann es doch nicht liegen. Jetzt sind wir alt geworden, haben resigniert, haben uns abgefunden mit unserem Schicksal. Wir wollen nur noch unsere

Ruhe. Darum lass' mich in Frieden! Wunder ...« Er wendet sich wieder dem Rauchopfer zu, legt noch Weihrauchkugeln nach.

Gabriel tritt einen Schritt näher. »Du hast zu früh resigniert, Zacharias. Das Wunder kommt, hör mir gut zu! Gott hat dich und Elisabet nicht vergessen. Euer Herzenswunsch wird in Erfüllung gehen. Elisabet wird einen Sohn bekommen. Er wird euch viel Freude machen, und er wird ein Prophet sein – man wird ihn einen zweiten Elia nennen. Er wird die Menschen zur Umkehr aufrufen, damit sie wieder zu Gott finden. Er wird der Wegbereiter für Gottes Sohn sein, für den Messias, auf den ihr alle schon so lange wartet. Ihr sollt euren Sohn Johannes nennen, denn Gott hat euch Gnade erwiesen, und so weist sein Name auf Gottes Handeln hin.«

Zacharias lacht, es klingt verzerrt, ja höhnisch. »Das kann nicht sein, das glaub ich nicht. Ein Traum, schon lange ausgeträumt.« Er wendet sich ab.

Gabriels Stimme klingt jetzt zornig. »Mit deinem Gelächter kränkst du den Allerhöchsten, Priester Zacharias! Du müsstest es doch besser wissen. Wo ist dein Gottvertrauen? Der Allmächtige macht sich keinen Spaß mit dir. Er hat dich eingeplant in die großen Veränderungen, die jetzt anstehen. Was ich dir gesagt habe, wird geschehen, ob du es glaubst oder nicht.«

Zacharias will kontern: »Aber ...« Er schaut zu Gabriel hinüber, doch der ist verschwunden. Das ›Aber‹ will ihm nicht über die Lippen. Er setzt noch einmal an – nichts. Die Nachricht hat ihm die Sprache verschlagen. Lange steht er da ... sprachlos.

Draußen warten unruhig die Betenden. Wo bleibt der Priester? Sie wollen seinen Segen zum Abschluss der Feierlichkeiten, zu Hause wartet das Festessen! Da kommt er auf sie zu, doch sein Schritt ist unsicher, er wankt, muss sich an einer Mauer abstützen. Ein Raunen geht durch die Menge, dann fragende Stille. Was mag ihm passiert sein? Alle spüren das Außergewöhnliche der Situation. Zacharias hebt die Arme, er winkt, mehr kann er nicht. Er wendet sich ab. Die Menschen diskutieren, einige schütteln den Kopf. Verunsicherung macht sich breit. Sie gehen ohne den üblichen Segen nach Hause.

Am Ende seiner Dienstwoche macht Zacharias sich auf den Heimweg in sein Bergdorf. Stumm brütet er vor sich hin. Fragen über Fragen steigen in ihm auf. Hat er das richtig verstanden? Einen Sohn sollen sie haben – jetzt noch? Ein Prophet soll der mal werden, Wegbereiter des Messias? Unglaublich! Zacharias gibt es auf, das Durcheinander in seinem Kopf zu entwirren, er zieht sich in sich selbst zurück, schweigt.

## Elisabet erzählt

Fünf Monate habe ich mich vor allen Menschen verborgen gehalten. Jetzt bin ich ganz sicher: Ich bin schwanger! Es ist deutlich zu sehen. Ich spüre schon die Bewegungen meines Kindes. Was für ein Wunder! Ich bin eine alte Frau, in den Augen der Menschen zu nichts mehr gut. Und jetzt das! Als ich jung war und frisch verheiratet, da habe ich mich Monat für Monat, Jahr für Jahr danach gesehnt, schwanger zu werden. Verzehrt habe ich mich danach. Unzählige Gebete habe ich zu Gott geschickt, noch intensiver mein Leben nach den Weisungen Gottes ausgerichtet. Immer wieder aufs Neue gehofft. Und nichts ist geschehen.

Verzweifelt war ich, kein ermutigendes Wort von Zacharias, meinem Mann, hat mich mehr erreicht. Meine Freude am Leben war dahin. Aber es musste ja weitergehen. Das war nicht leicht. Gutgemeinte Fragen von Freundinnen und Freunden rissen die Wunde immer wieder auf. Dazu kam das Grübeln: Warum nur? Hatte ich mein Unglück nicht doch selbst verschuldet? Was bin ich noch wert ohne Kind? Was wird aus uns im Alter, wer sorgt dann für uns? Das war quälend und demütigend.

Doch es kam der Tag, da hatte ich mich damit abgefunden. Tief in mir drin machte sich die Überzeugung breit: Die Menschen verachten mich zwar,

weil ich keine Kinder bekommen kann, aber Gott sieht mich anders an! Das hat mich aufrecht gehalten trotz allem.

Vor ungefähr sechs Monaten geschah das Unbegreifliche. Zacharias, mein Mann, ist Priester. Er kam von seinem Tempeldienst in Jerusalem völlig verändert zurück. Sein Gesicht wirkte wie hinter einem Schleier verborgen. Er schwieg. Ich konnte ihn nicht erreichen. Mir kam es so vor, als könne er nicht mehr reden. Was war ihm bloß passiert? Die anderen aus seiner Dienstgruppe wussten von nichts. Er sei so, seit er das Weihrauchopfer im Tempel dargeboten habe, sagten sie.

Einige Wochen später hatte ich mit einem Mal das Gefühl, schwanger zu sein. Ich war fassungslos. Da mir sowieso niemand geglaubt hätte, habe ich mich zurückgezogen. Mit dieser Situation musste ich erst einmal alleine fertig werden. Zacharias war in seinem Zustand ja keine Hilfe. Fragen jagten mir durch den Kopf: Warum ausgerechnet jetzt? Will Gott, dass ich vollends zum Gespött der Leute werde? Eine Greisin, die schwanger ist? Wie soll das gehen? Bin ich dem überhaupt noch gewachsen? In mir rebellierte alles. Nach und nach ist dann das ›Ja‹ zu meinem Kind gewachsen. Und mit dem ›Ja‹ kam die Freude über diese unverhoffte, wunderbare Erfüllung meines Lebenswunsches.

Heute weiß ich: Gott hat mir geholfen. Denn Gott hat in diesen Wochen auf mich geschaut. Ich fühle mich wieder wertgeschätzt. Zacharias sagt zwar immer noch nichts, doch er sieht mich oft an. Sein Blick ist klar. Er schaut auf meinen gewölbten Bauch, nickt vor sich hin. Ich habe das Gefühl, er weiß Bescheid. Ob er deshalb nicht redet??

Ich gehe wieder hinaus, gehe aufrecht durchs Dorf, begegne den verwunderten, staunenden und ungläubig auf mich gerichteten Blicken der Nachbarinnen, höre ihr Getuschel: »Das kann ja wohl nicht wahr sein! Schwanger in dem Alter!« – »Und Zacharias sagt kein Wort seit Monaten. Dem hat's wohl vor Schreck die Sprache verschlagen.« – »Also, mir wäre das peinlich, würde mich nicht auf die Straße trauen.« – »Hoffentlich geht das gut. Spätgebärende sind doch besonders gefährdet.«

Auch Gutes ist dabei: »Wie schön für Elisabeth. Sie hat sich doch so sehr ein Baby gewünscht.« – »Ich werd' ihr beistehen, wenn es soweit ist. Hab' ja mit fünf Kindern genug Erfahrung.«

Jetzt bin ich voll froher Erwartung.

Bald darauf wurde seine Frau Elisabeth schwanger. Sie zog sich fünf Monate lang völlig zurück. Sie sagte: »Das hat der Herr an mir getan. Jetzt hat er sich um mich gekümmert und mich von der Verachtung der Menschen befreit.«

(LUKAS 1, 24-25)

Für Elisabeth kam die Zeit der Geburt, und sie brachte einen Sohn zur Welt. Ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr ihr so große Barmherzigkeit erwiesen hatte. Sie freuten sich mit ihr.

(LUKAS 1, 57-58)

## Johannes wird geboren

Es geht alles gut mit der Schwangerschaft und auch die Geburt ist leichter, als Elisabet befürchtet hat. Jetzt herrscht Lebens in dem bisher so stillen Haus.

Elisabet hält den kleinen Johannes im Arm. Sie strahlt vor Glück. »Was für ein Wunder!«, ruft sie. »Schau ihn an, deinen Sohn, Zacharias. Welch eine Gabe ist ein Kind! Gott hat uns nicht vergessen. Einen Arm voll Glück hat er uns geschenkt. Und dann sein Name: Johannes – Gott ist gnädig. Hier, nimm du ihn auch mal! Wir wollen Gott danken und ihn loben.«

Zacharias schaut auf das schlafende Kind in seinem Arm. Er fährt ihm mit der anderen Hand über das kleine Köpfchen. Glücksgefühle steigen in ihm auf. Plötzlich fühlt er sich befreit – frei. Er atmet tief durch. Er gibt Elisabet den Sohn zurück. Zacharias schaut nach oben, breitet die Arme aus zum Gebet. Seine Zunge löst sich. Voll Freude singt er:<sup>(2)</sup>

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!

Denn er ist seinem Volk zu Hilfe gekommen und hat es erlöst. Er hat uns einen starken Retter gesandt, einen Nachkommen seines Dieners David.

So hat Gott es von jeher angekündigt durch den Mund seiner heiligen Propheten – einen Retter, der uns befreit von unseren Feinden und aus der

Gewalt aller, die uns hassen. Damit hat Gott auch unseren Vorfahren seine Barmherzigkeit erwiesen. Er hat an den heiligen Bund gedacht, den er mit ihnen geschlossen hat.

Ja, er hat an den Eid gedacht, den er unserem Vater Abraham geschworen hat: uns aus der Hand von Feinden zu retten.

Dann können wir ohne Angst Gott dienen unser Leben lang – in seiner Gegenwart als Menschen, die heilig und gerecht sind.

Und du, Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden.

Du wirst dem Herrn vorangehen und den Weg für ihn bereit machen.

Du schenkst seinem Volk die Erkenntnis, dass der Herr es retten will und ihm die Schuld vergibt.

Unser Gott hat ein Herz voll Erbarmen.

Darum kommt uns das Licht aus der Höhe zur Hilfe.

Es leuchtet denen, die im Dunkel und im Schatten des Todes leben.

Es lenkt unsere Füße auf den Weg des Friedens.

(LUKAS 1, 68-79)

## Mission Messias

Eine Stimme ruft: Bahnt in der Wüste einen Weg für den Herrn! Ebnet unserem Gott in der Steppe eine Straße! Alle Täler sollen aufgefüllt werden, Berge und Hügel abgetragen. Das wellige Gelände soll eben werden und das hügelige Land flach. Der Herr wird in seiner Herrlichkeit erscheinen, alle Menschen miteinander werden es sehen. Denn der Herr selbst hat es gesagt.

(JESAJA 40,3-5)

Darauf hofften schon die Israeliten vor 2500 Jahren. Viele von ihnen lebten damals im Exil weit weg von der Heimat. Sie sehnten sich nach dem Retter, den Gott ihnen versprochen hatte. Mächtig würde er sein, ein König. Er würde dafür sorgen, dass sie wieder nach Israel zurückkehren konnten. Tatsächlich kamen manche später zurück nach Judäa, andere blieben in dem Land zwischen Euphrat und Tigris. Es war ihnen über die Generationen hinweg eine Heimat geworden; sie lebten hier ziemlich ungestört. Der ersehnte Heiler und Retter, der Messias, kam jedoch nicht, weder im Exil noch in Israel. Und als er dann kam, war er so anders als erwartet, dass sie ihn nicht erkannten. Gott entschied sich gegen Glanz und Gloria. Er kam als Kind klein und unscheinbar mitten in ihr ärmliches Leben.

Einer hatte mit der Ankündigung, Erwartung und der Bewahrung des Messias besonders viel zu tun. Hören wir seine Sicht auf die Ereignisse rund um die Geburt von Jesus, dem Heiler und Retter.

### Gabriel erzählt

Ich heiße Gabriel. Ich lebe bei Gott. Ich bin Engel, Botschafter Gottes. Wenn ich losgeschickt werde zu Menschen, mit denen Gott etwas vorhat, dann muss es sich schon um etwas Besonderes handeln. Ich bin Spezialist dafür, wichtige Aufträge oder Nachrichten zu übermitteln.

Gabriel, mein Name sagt es schon: Ich stehe für die Kraft und Stärke Gottes. Die habe ich bei meinen Aufträgen auch nötig. Auch wenn für Gott nichts unmöglich ist, braucht es doch viel Fingerspitzengefühl, um behutsam in das Leben von Menschen einzutreten, die der Allerhöchste sich ausgesucht hat. Wozu ausgesucht?, fragt ihr – ausgesucht, um Gottes Liebe zu den Menschen in besonderer Weise aufscheinen zu lassen. Außerdem ist es wichtig, dass die ›Betroffenen‹ mit ihrer Bestimmung klarkommen.

Das umfangreichste Unternehmen, für das ich je unterwegs war, nannten Gott und ich *Mission Messias*. Es lag Gott natürlich besonders am Herzen, seinen Sohn auf der Erde richtig zu platzieren. Dazu waren

Der Engel trat bei ihr ein und sagte:  
»Sei begrüßt! Gott hat dir seine Gnade  
geschenkt. Der Herr ist mit dir.«  
Maria erschrak über diese Worte und fragte  
sich: »Was hat dieser Gruß zu bedeuten?«  
(LUKAS 1, 28-29)

diverse Ankündigungen nötig. Ich musste das Geschehen dort unten auf Erden über einen längeren Zeitraum aufmerksam verfolgen, damit ich bei Problemen schnell zur Hand war und nichts schief ging. Bei den Menschen weiß man nie ...

\*\*\*

Gott hatte mich zu sich bestellt.

»Gabriel!«

»Herr, hier bin ich.«

»Gabriel, jetzt ist es so weit. Ich will den Heiler und Retter nach Israel schicken, den ich meinem Volk schon vor langer Zeit versprochen habe. Ich möchte ganz nah bei den Menschen sein, mit ihnen leben. Deshalb soll mein Sohn unter den kleinen Leuten geboren werden als einer von ihnen. Er soll wie ein Menschenkind aufwachsen. Ich brauche Eltern für ihn. Darum sollst du dich kümmern.«

»Herr, ich bin bereit.«

Gott erklärte mir noch die Einzelheiten, dann machte ich mich auf den Weg. Mein Ziel war das kleine Dorf Nazaret im Süden von Galiläa, sehr abgelegen. Sprichwörtlich hieß es im ganzen Land: ›Was soll schon aus Nazaret Gutes kommen?‹ Ich suchte Maria, ein junges Mädchen. Was ich ihr zu sagen hatte, war mehr als ungewöhnlich. Unterwegs hatte ich hin und her überlegt, wie ich am besten vorgehen könnte. Schließlich verließ ich mich auf

meine Intuition. Ich fand sie in einem kleinen Haus ganz allein – Gott sei Dank! Ich stellte mich an die offene Tür und beobachtete sie. Sie drehte mir den Rücken zu. Auf einem Tisch lag Gemüse, da war Mehl und ein Krug mit Öl. Sie war wohl mit den Vorbereitungen fürs Essen beschäftigt. Ganz in die Bedeutung meiner Mission versunken, begrüßte ich sie wie eine hochgestellte Frau.

»Ich grüße dich, Maria, verneige mich vor dir, Gott ist dir ganz nahe.«

Sie drehte sie sich ruckartig um, sah mich erschrocken an. Ich spürte, was sie dachte: ›Wer ist denn das? Was soll der Gruß? Ich bin doch keine Prinzessin!‹

»Hab keine Angst, Maria. Ich bin Gabriel. Ich komme von Gott mit einer ganz persönlichen Botschaft für dich. Gottes Sohn, der lang ersehnte Retter und Heiler, soll geboren werden. Du sollst die Mutter sein. Nenn' ihn Jesus. Er wird Sohn des Höchsten genannt werden und ein Nachkomme Davids ...«. Ich wollte noch weiter ausholen, doch sie unterbrach mich. »Wie geht denn das? Ich habe noch nie mit einem Mann geschlafen.« Ein berechtigter Einwand. Wie sollte ich das bloß erklären? »Mach dir nicht zu viele Gedanken, Maria. Gottes Kraft wird bei dir sein. Sein starker Geist wird dich umhüllen. Du wirst schwanger werden. Bei Gott ist nichts unmöglich.«

War das deutlich genug? Genauer wusste ich es ja auch nicht. Sie sah vor sich hin. Dann schaute sie mich an, klar und offen ihr Blick. »Das weiß ich doch! Wenn Gott mich braucht – ich bin bereit. Ich werde mich gut um das Baby kümmern.«

Erleichtert verabschiedete ich mich und kehrte zurück zu Gott. Schien ja alles ok zu sein.

Drei Monate später rief Gott mich wieder zu sich.

»Gabriel!«

»Herr, hier bin ich.«

»Gabriel, bei der Mission Messias gibt es ein Problem mit Josef, dem Verlobten von Maria. Der macht sich Gedanken um die Vaterschaft des Kindes. Du musst noch mal los.«

»Ich bin schon unterwegs.«

Also, ich kann den Josef verstehen. Da merkt er, dass Maria schwanger ist und das Kind ist nicht seins. Das muss ihn ganz schön umgehauen haben.

Ich kam nachts zu ihm. Er wälzte sich auf seinem Lager hin und her, hatte Alpträume: ›Von wem ist das Kind? Will sie mich nicht mehr? Wenn ich sie jetzt nicht heirate, könnte sie angezeigt werden wegen Ehebruch. Nein, nein! Doch ich will auch nicht für ein Kind verantwortlich sein, das nicht meins ist. Was soll ich tun? Abhauen vielleicht, alleine kommt sie besser klar, kann bei ihren Eltern bleiben.‹

Ich trat in seine Träume.

Da erschien Josef ein Engel des Herrn im Traum. Er sagte: »Steh auf! Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten! Bleibe dort, bis ich es dir sage! Denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten.«

(MATTHÄUS 2, 13)

Herodes war gestorben. Da erschien Josef in Ägypten im Traum ein Engel des Herrn. Der sagte: »Steh auf! Nimm das Kind und seine Mutter und geh in das Land Israel, denn es sind alle tot, die das Kind umbringen wollten.«

(MATTHÄUS 2, 19-20)

»Josef! Josef, hörst du mich?«

Gemurmel

»Josef, ich bin Gabriel. Ich komme von Gott.«

Wieder Gemurmel, dann: »Was will Gott denn von mir?«

»Hab keine Angst, Josef. Deine Maria war dir nicht untreu. Das Kind ist von Gott. Mach weiter mit den Hochzeitsvorbereitungen, heiratet möglichst bald. Du sollst den Jungen Jesus nennen. Sei ihm ein guter Vater.«

Josef schien verstanden zu haben. Er schlief traumlos weiter. Ich kehrte zurück zu Gott, Josef heiratete Maria, alles war legal. Den Rest der Geschichte kennt ihr – eure Weihnachtsgeschichte.

Habe ich ›Rest‹ gesagt? Ein Irrtum meinerseits. Die Mission Messias war damit nicht zu Ende. Ich musste noch zweimal los.

Gut ein Jahr später trat ich wieder in Josefs Träume. Dieses Mal träumte er nicht wild vor sich hin. Er schlief eher erschöpft, wie das so ist bei einem Vater, der sich auch mal mit dem weinenden Kind die Nächte um die Ohren schlagen muss. Vielleicht kriegte Jesus Zähne? Er war gerade sechs Monate alt.

»Josef! Josef ... hörst du mich?«

Gemurmel und etwas unwirsch: »Was gibt's denn?«

»Josef, ich bin's, Gabriel. Ich komme noch mal von Gott. Es ist dringend. Der machtgierige König Herodes hat gehört, es gäbe einen ›neugeborenen König der Juden«. Er hat Angst vor einem Konkurrenten, er sucht Jesus, will ihn töten lassen. Ihr müsst weg aus Betlehem. Flieht nach Ägypten. Ich sage euch Bescheid, wenn die Gefahr vorüber ist.«

Josef murmelte nur in seinen Bart: »Auch das noch. Aber was sein muss, muss sein. Morgen sind wir weg. Gönn' mir noch ein paar Stunden Schlaf.«

Ich kehrte zu Gott zurück, und Josef machte sich mit Frau, Kind und Esel auf den langen Weg nach Ägypten. Josef nahm seine Rolle als Familienvater ernst.

Gut vier Jahre später konnte ich Entwarnung geben. Wieder trat ich in seine Träume.

»Josef. Josef, hörst du mich? Ich bin es, Gabriel.«

Gemurmel, er hatte Schwierigkeiten, sich zu erinnern.

»Gott lässt dir sagen, ihr könnt zurück. König Herodes ist tot. Doch geht nach Nazaret, Betlehem ist zu nah an Jerusalem. Dort herrscht sein gewalttätiger Sohn.«

Gemurmel, dann schien Josef innerlich ganz wach zu sein: »Das wurde aber auch Zeit. Jesus muss bald zur Schule und Maria erwartet ein Kind. Wir wollen nach Hause. Hier sind wir Ausländer.«

Dem war nichts hinzuzufügen. Ich kehrte zurück zu Gott. Josef machte sich mit Maria und Jesus auf die lange Rückreise. Alles ging gut.

Das Wohlergehen der Familie lag mir sehr am Herzen, ich hatte ja auch viel Mühe mit ihnen gehabt. Gott hatte zwar sein liebevolles Auge auf sie gerichtet, doch für alle Fälle schaute ich bei meinen Reisen zur Erde immer mal wieder bei ihnen vorbei, heimlich versteht sich!

# Maria an der Krippe

LUKAS 2, 1-20

War das ein Tag! Ich bin müde und erschöpft, trotzdem so aufgedreht. Josef und Jesus schlafen, ich kann das noch nicht. Meine Gefühle fahren Achterbahn. So vieles geht mir durch den Kopf. Das lässt mich die Schmerzen und die Angst der letzten Stunden fast vergessen.

Geblieben ist die große Freude: Ich habe gerade ein Kind geboren! Der Kleine schläft in einem steinernen Futtertrog auf einer Schicht aus Stroh und Heu. Ich habe ihm Windeln umgebunden und ihn in ein warmes, wollenes Tuch gewickelt. Ich habe ja alles dabei, habe in diesen Tagen mit seiner Geburt gerechnet. Wir haben nur noch hier unter dem Gasthof einen Platz gefunden, bei den Tieren. Immerhin, es ist einigermäßen warm und auch viel leiser als oben, wo sich die Menschen in dem Schlafraum für die einfachen Reisenden drängeln.

Josef ist auch eingeschlafen. Wachen wollte er, aufpassen auf uns, doch er liegt zusammengerollt in der Ecke im Stroh. Ich höre ihn atmen, sehe, wie sich seine Brust hebt und senkt. Josef ist mein Mann. Wie viele andere musste er nach Betlehem, um sich in die Steuerlisten des Kaisers eintragen zu lassen, weil seine Familie aus Betlehem stammt. Einer seiner Vorfah-

ren war der große König David.<sup>(3)</sup> Ein tagelanger Fußmarsch liegt hinter uns, von Nazaret hierher. Die Römer interessierte es nicht, dass ich hochschwanger war; ich musste mit.

Ich kriege noch kein Auge zu, schaue immer wieder zu meinem Kind. Da liegt er. Seine kleinen Händchen sind zu Fäusten geballt, sie zucken im Schlaf. Jesus heißt er: Jehoschua – ›Gott rettet‹ bedeutet das. Das hat der Engel zu mir gesagt, als alles begann vor neun Monaten im Haus meiner Eltern. Ich weiß noch jedes Wort. Alles ist in meinem Herzen gespeichert. Ich war in der Küche, habe mich um das Essen gekümmert.

Die anderen waren draußen auf dem Feld oder bei den Tieren. Ich spürte plötzlich, dass mich jemand beobachtete. Ich hatte so ein komisches Gefühl im Rücken, schaute etwas zur Seite und nahm seitlich an der Tür einen Schatten wahr.

Und dann die Stimme, ruhig, tief, respektvoll: »Ich grüße dich, Maria, verneige mich vor dir. Gott ist dir ganz nahe.«

Ich fuhr zusammen. So war ich noch nie angesprochen worden. Ich war doch nur ein einfaches, junges Mädchen. Das stand mir nicht zu. Vorsichtig sah ich über die Schulter, neugierig war ich schon darauf, wer da so zu mir sprach. Aber ich traute mich nicht, mich richtig umzudrehen. Ich konnte eine weiße

Gestalt in der Türöffnung wahrnehmen, schemenhaft, wie in Licht getaucht. Wer war das? Woher kannte der mich?

»Hab keine Angst, Maria. Ich bin Gabriel, der Bote Gottes. Ich komme mit einer ganz persönlichen Botschaft zu dir. Gott hat Großes mit dir vor. Sein Sohn, der lang ersehnte Retter und Heiler, soll geboren werden als kleiner Mensch mittendrin im Volk Israel. Gott meint, du würdest das verstehen und könntest die Mutter seines Menschensohnes werden. Er soll Jesus heißen, Jehoschua. Das bedeutet: Gott rettet.«

»Wie soll das denn gehen? Ich bin erst 14 Jahre alt, habe noch mit keinem Mann geschlafen, bin verlobt. Josef und ich wollen vielleicht noch in diesem Jahr heiraten, aber ...«

»Es soll jetzt geschehen«, unterbrach mich der Engel. »Gottes starker Geist wird dich umhüllen, du wirst ein Kind empfangen. Denk an deine Cousine Elisabet. Wie lange hat sie auf ein Kind gehofft! Jetzt, im Alter, ist sie schwanger, schon im 6. Monat. Wie soll es da nicht bei dir möglich sein, jung und gesund wie du bist? Bei Gott ist nichts unmöglich.«

Eine erstaunliche, geheimnisvolle Botschaft. Ich brauchte einige Minuten, bis sie ganz bei mir angekommen war. Gott braucht mich! Kaum zu glauben! Die Botschaft drang mir tief ins Herz. Ich musste

nicht mehr lange überlegen: »Ja, ich will. Wenn Gott mich braucht, dann will ich die Mutter des Menschensohnes sein.« Ich atmete noch einmal tief durch und schaute dann doch zur Tür. Der Engel war fort. Hatte ich geträumt?

Die nächsten Wochen waren nicht einfach. Ich erzählte erstmal niemandem von der Begegnung. Das klang alles so unwahrscheinlich. Dann spürte ich die Veränderung in meinem Körper. Wie sollte ich das Josef und meinen Eltern erklären? Mir wurde ganz anders. Da fiel mir Elisabet ein, meine Cousine, von der der Engel gesprochen hatte. Ich bat darum, sie besuchen zu dürfen, um sie in den letzten Wochen der Schwangerschaft zu unterstützen. Niemand hatte etwas dagegen, und ich gewann Zeit, mich mit meinem ›Zustand‹ vertraut zu machen. Elisabet ist eine lebenserfahrene Frau. Mit ihr konnte ich bestimmt über meine Schwangerschaft sprechen. Sie würde mich verstehen!

Nach tagelanger Wanderung kam ich in ihrem Bergdorf an. Sie und ihr Mann Zacharias leben in der Nähe von Jerusalem, gar nicht weit weg von hier. Zacharias ist Priester am Tempel. Als ich vor ihrem Haus stand und gerade anklopfen wollte, öffnete sich schon die Tür. Elisabet stand vor mir, in ihren Augen ein Strahlen. Ihr Bauch wölbte sich. Sie kam mit ausgebreiteten Armen auf mich zu.

Dort ging sie in das Haus von Zacharias und begrüßte Elisabet.

Als Elisabet den Gruß von Maria hörte, sprang das Kind vor Freude in ihrem Bauch. Elisabet wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme:

»Gesegnet bist du unter allen Frauen und gesegnet ist das Kind in deinem Bauch!«

(LUKAS 1, 40-42)

Ich wollte sie zuerst begrüßen, wie es sich für die Jüngere der Älteren gegenüber gehört. Doch bevor ich dazu kam, sprach sie mich an, genauso respektvoll, wie es der Engel getan hatte!

»Ich grüße dich, Maria. Gesegnet bist du, erfüllt von Gottes Geist. Mein Kind hat sich gerade stark bewegt, als ich deine Schritte vor dem Haus hörte. Ich glaube es freut sich auch. Du bist schwanger, du trägst den Sohn des Höchsten.«

Gott sei Dank! Es war keine Einbildung! Elisabet, die weise Frau, hatte sofort gespürt, was mit mir los war! Aller Zweifel war wie weggeblasen. Das Kind in mir – ich meinte, es zu spüren! In meiner Freude habe ich Gott ein Lied gesungen,<sup>(4)</sup> habe ihm gedankt für seine Güte:

Ich lobe den Herrn aus tiefstem Herzen.  
Alles in mir jubelt vor Freude  
über Gott, meinen Retter.  
Denn er wendet sich mir zu,  
obwohl ich nur seine unbedeutende Dienerin bin.  
Von jetzt an werden mich alle Generationen  
glücklich preisen.  
Denn Gott, der mächtig ist,  
hat Großes an mir getan.  
Sein Name ist heilig.  
Er ist barmherzig zu denen,  
die ihm Ehre erweisen -  
von Generation zu Generation.  
Er hebt seinen starken Arm  
und fegt die Überheblichen hinweg.  
Er stürzt die Machthaber vom Thron  
und hebt die Unbedeutenden empor.  
Er füllt den Hungernden die Hände  
mit guten Gaben  
und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.  
Er kommt seinem Diener Israel zu Hilfe  
und erinnert sich an seine Barmherzigkeit.  
So hat er es unseren Vorfahren versprochen:  
Abraham und seinen Nachkommen für alle Zeit!  
(LUKAS 1, 46-55)

Nach der Geburt des kleinen Johannes kehrte ich nach Nazaret zurück. Jetzt fand ich den Mut, allen zu sagen, was mit mir geschehen war. Meine Familie und Josef nahmen es voller Staunen an. Nachdem Elisabeth so spät noch ein Kind bekommen hatte, schien wahrhaftig nichts unmöglich zu sein.

O, Jesus wird wach, sein kleines Gesicht verzieht sich. Gleich weint er. Ob er Hunger hat? Ich will mich um ihn kümmern.

\*\*\*

Jesus schläft wieder. Es ist noch so neu für mich und ungewohnt, ein Kind zu versorgen. Zuletzt hab' ich meiner Mutter geholfen nach der Geburt meines jüngsten Bruders vor zwei Jahren. Ein bisschen kenne ich mich also aus. Bin ich müde! Mein Herz ist voll Dankbarkeit.

Noch etwas beschäftigt mich stark. Gerade vor Kurzem hatten wir Besuch von einer großen Hirtenfamilie. Die kamen ohne Scheu herein und brachten einen Schwall kalter Luft von draußen mit herein. Das polterte und scharrte, brummte und quietschte, als sie sich um den Futtertrog drängten. Was sie wohl erwartet hatten? Doch sie machten nicht viele Worte, sahen staunend auf Jesus, erzählten von einer himmlischen Botschaft. Der Heiler und Retter sei geboren in einem Stall in Betlehem. Genau das hatte mir der Engel auch gesagt: Jesus, der Retter, solle als

Menschenkind mitten unter uns geboren werden. Es bewegt mich sehr, wie die Hirten auf Gottes gute Nachricht reagierten, wie sie sich freuten, als sie Jesus sahen. Ich will die Begegnung mit ihnen in meinem Herzen bewahren dort, wo schon das verborgen ist, was mir der Engel gesagt hat.

Bevor Josef die Stalltür hinter ihnen schloss, hörte ich etwas Unglaubliches: Die Hirten sangen! Sie sangen ein Loblied für Gott, der den Menschen mit seinem Geschenk eine große Freude gemacht hat.

Hirten singen!!

Gleich fallen mir die Augen zu. Ich will mich auch hin ins Stroh legen. Eingehüllt in mein blaues Umschlagtuch will ich endlich schlafen.

*Jesus, Jehoschua: Gott rettet.*

Was für ein Auftrag steckt in diesem Namen! So klein bist du noch. Der Retter und Heiler sollst du einmal werden. Werden die Menschen dann auf dich hören? Wird etwas zu spüren sein von der Gerechtigkeit und dem Frieden, der von dir ausgehen soll? Leicht wird das bestimmt nicht.

Jesus wuchs heran. Er war ein kräftiges Kind. Gott schenkte ihm immer mehr Weisheit, und seine Gnade begleitete ihn.

(LUKAS 2, 40)

**Weiterlesen?**

**»Er lebte mitten unter uns«**

**gibt es komplett überall im  
Buchhandel**

**oder**

**direkt vom Verlag**

